

Feuilleton. Werner Lohsens Jugend.

Roman von Emil Kaiser.

(Fortsetzung.)

Die monnige Stimmung des Besinnungstages konnte nicht andauern. Es war ja nicht nur der Liebeskummer gewesen, der Werner in die verzweifelte Gleichgültigkeit gestürzt hatte. So hob ihn zwar jetzt das Liebesglück, aber es konnte ihn nicht über alles forttragen. Das Siegesgefühl, das ihn damals beherrschte hatte, als er Hubert Offiziers gegenüber so wahrhaft entzückt hatte, ließ sich nicht einmal mehr für Augenblicke zurückrufen. Statt dessen hatte er jetzt das bittere Bewußtsein, nicht viel wichtiger gehandelt zu haben als der Fuchs, der die Trauben fressen darf. Und doch mußte er immer wieder danach streben, seine Gedanken irren Gedanken auf diesen Gegenstand, und seine Phantasie umfließen ihn mit solchen Phantasien, daß seine Sehnsucht danach immer heißer entbrannte.

Dieser Kummer konnte er auch vor der Geliebten nicht verbergen, in der verfluchte es nicht einmal. Ein wenig Eitelkeit spielte da mit. Es klang doch nach was, wenn er sagte: Mein ganzes Leben ist verpfändet und verflucht. Ich weiß nicht, wie ich das ertragen soll. So ein Nichts zu sein, so zu verschwinden in der Menne, so gar nichts für die Unsterblichkeit zu thun, wie Carlos sagt.

Toni fand nicht gleich das volle Verständnis für den Schmerz ihres Freundes. Du hast doch genug, Werner. Herr Wellkamp ist doch mehr als zufrieden mit dir. Du bist so glücklich und wirst es schon noch zu etwas bringen. Und wie sie merkte, daß solche Reden Werner wenig trösteten, trante sie einen Gemeinplatz hervor, den sie einmal irgendwo gelesen hatte: Es kommt ja ein Ende gar nicht dazu, auf an, was man thut, nur daß man treu seine Pflicht erfüllt in dem Beruf, in den man einmal hineingestellt ist.

Dazu aber schüttelte Werner unwillig den Kopf. Das ist so ein Satz des Kaplans, sagte er. Ich kann nicht dran glauben. Diese Arbeit in der Werkstatt, ich verachte sie, und ich verachte mich selbst, daß ich mich dazu herbeigehe. Ich bin unglücklich, weil ich weiß, daß ich etwas Besseres könnte. Weißt du, ein Künstler müßte ich werden, ich möchte lernen, das, was ich sehe, wie ich es sehe, andern zu zeigen. Du begreifst nicht, was das heißt, du hast ja noch kaum ein Gemälde gesehen. Aber ich habe welche gesehen, einmal in der Gallerie. Geht, die leben, Augen, die sprechen. Und das ist noch nicht alles, sieh den Himmel jetzt mit dem seltsamen Blau und die gelblichen Wellen darin, das festhalten zu können für immer, so sah es aus! Und Meeresswellen, tiefgrüne, in die man wirklich hineingehen kann wie ins Wasser; Farben, durch die das Licht schimmert! Ach, es läßt sich ja nicht beschreiben, leben muß man das. Wie es mich daft, so erhaben das! Ich noch nie gefühlt, und doch war mir so bange, und ich fühlte mich so erbärmlich. Ja, es mochte ja Lieberhebung sein, aber das müßte ich können, so malen. Und das zu lernen, wolle ich alles thun, alles. Das wäre eine Arbeit, die ich mit Freunden thäte. Das hätte Leben!

Toni sah ihren begeisterten Freund bewundernd ins Gesicht. Wo wirklich, ich glaube, du könntest es lernen. Weißt du, es ist nicht, das verdirbt dich dir. Und ob ich das Zeug dazu habe, das weiß ich ja nicht, sagte er herzlich. Das kann man ja nicht vorher sagen. Man muß eben tüchtiger werden.

Stöhnen, ja freilich, machte Toni keinlaun. Das kann ich mir denken. Ja, auf der Akademie, erklärte Werner. Weißt du, das große Gedächtnis unten am Fluß, das mit den Kieselsteinen, das ist die Malerschule.

So, dahin müßtest du also? Eine Pause der Katholikzeit, und dann ein schüchternes: Das kostet sicher viel Geld.

Ja, das ist es. Wenn ich alles andere hätte, Fleiß und Talent, daran müßte es ja doch scheitern, murte Werner. Und dann drängten sich ihm Bemerkungen auf die Lippen, wie er sie an Stammislich von dem Lithographen gehört hatte. Uns Proletariern ist ja alles von vornherein verheut. Ein goldener Schlüssel müßte jede Thür auf, wer den mal nicht hat, der bleibt oben draußen. Wir haben ja auch kein Recht, etwas zu werden, das ist alles nur für die Herren, für die Reichen.

Rein, nein, du sprichst lächerlich. Du denkst ja auch nicht so. Du bist nicht neidisch. Wenn ich aber Grund dazu habe! Warum muß es denn mir so gehen, wenn andere im Ueberfluß sitzen? Und, sagte er weicher, es ist ja auch nicht nur meinethwegen. Auch für dich. Du solltest stolz auf mich sein, du verdienst einen Mann, der etwas ist. Du bist ja für den Lithographen Werner Lohsen viel zu gut und zu schön. Sie lebte den Kopf an seine Brust und sah ihn von unten herauf mit strahlenden Augen an. Werner, du bist mir ja so lieb. Wieder künftighin du mir nicht werden, und wenn du der berühmteste Mann wüdest!

Er küßte sie dankbar und bezauberte sich in Liebesfugungen, bis er seinen Kummer vergaß. Aber auch hierin lag eine Gefahr für Werner, und nicht für ihn allein. Es fehlte dem jungen Paar ein Professor, der ihnen warmend zugerufen hätte:

Lach dem Tändeln Den Kugel nicht zu sehr: die stärksten Schwüre Sind Strohhalm dem Feuer im Blut.

Die rohen Reden, die Werner in der Schenke mit angehört hatte, hatten die Reue seiner Phantasie zerstört. Seine Natur war sinnlich, nicht nur sein Auge, auch sein Gefühl war hungrig. Seine Färligkeiten atmeten oft eine Gluth, vor der Toni jungfräuliche Seele zurückbelebte. Sie mochte kaum, ihm Widerstand entgegenzusetzen, aber sie konnte auch ihre Angst nicht beherrschen und ihre Wangen erroteten dann plötzlich an der feinen, ein fröhliches schüttelte ihren zarten Körper. Erst dann ließ er erschreckt von ihr ab.

Selbstmerkmale mußte Werner jetzt oft an seine Eltern denken, an ihre Liebe und an ihre Schuld. In wie anderem Lichte erschien ihm ihre Gesichtsziele als früher. Ob seine Mutter wohl gewesen war wie Toni? Er konnte sie sich kaum anders denken, sicherlich war sie ganz so rein und doch voller Sinnigkeit. Aber in ihm, in Werner, lebte die Leidenschaft seines Vaters fort, die eigensinnige, ungebänderte Gluth, die das Reine nicht schonen konnte, die es angriff, anstieß, zerstörte. Diese ungeliebte Beate, die so häßlich war und doch unüberwindlich schön, sicher hatte auch Neon Baptist Umfloss sie besessen. Und ihr war keine arme, bewahrenswerte Mutter zum Opfer gefallen. Wie selbstam nur, daß sie die weniger Schulbige, so rauh und hart das Strafgericht erwiderte hatte, während er, der Verführer, ja mehr, der Mörder frei ausgegangen war. Weis, das konnte nicht sein.

Seiner hat auch er gebüßt; nicht mit einem lächerlichen Tod, er im Augenblick alles fühlte, nein, mit einem Leben voller Qual und Verzweiflung. Täglich erüßelte und aehüttelte vom Gewissen, aus der Ruhe aufgereißt durch die Geißel der Reue, das Gewicht seiner That flets vor sich herwälzend den steilen Pfad des Lebens hinan, bis die Kraft endlich verflagte und das Entsetzliche auf ihn zurückrollte, ihn zerredend, ermordend.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Werner erkannte jetzt deutlich, daß er an einem Abgrund stand, er fühlte auch, wie ihn der Schwindel erfaßte, der aus nach der Tiefe, und es abends, woran er sich zu halten vermochte. Ein hohes Ziel, das seine Gedanken hätte ableiten können, gab es nicht mehr. Und Toni's Eltern, statt der Gefahr zu wehren, schienen sie absichtlich heraufzuführen. Wie sich die Frau Ziel im Garten bliden, wenn das junge Paar in der weichen Sommernacht in verschwiegener Geiseltalauhe saß. Und das Dunkel war so verführerisch, die Nachtigall sang so lodend, und bezaubernd mochte der schwüle Duft des Nasmin zwischen den Büschen.

Geringe Leute

Roman von Dora Hohlfeld.

(Fortsetzung.)

„Von wem redet ihr?“ fragte die Gräfin Rentlen, die sich nähernd, ihre Tochter Aline suchte. „Lachte diese und suchte Nettchen zu verzeihen, denn sie konnte sie ja nicht missen, Nettchen sagt, daß wir die Gouvernante einladen müssen, und daß sie von Familie ist.“

„Du wirst doch nicht im Ernst diese Brintmann in Betracht ziehen“, sagte Aline Rentens Mutter und wunderte sich über ihre Tochter. „Hinter den Kulissen sind wir machtlos, doch in der Gesellschaft wird die schönste Gouvernante niemals eine Rolle spielen, Kind.“

Aus dem Forsthaus erlangten Melodien, die das alte Tafelgebäude dort herbeigekommen. Es sahen, Adolar Dürren fürchtete sich die Schritte zu verlassen. Endlich erschien er unterdrückt, lässig, elegant und schön, mit lesem Sport, der Aline Rentens erschauern machte. Ach, es ist so erschütternd, wenn Spötter zu Engeln wurden — und wiederkehren als leise Spötter.

Nun wendete alt und jung lächelnd durch den weißen Wald mit seinem tiefen Dunkel, auf einem breiten Wege, dicht beieinander und sich wieder vertierend. Auf einmal kam Nettchen Dürren ganz nahe neben Setta Brintmann zu gehen — und dann blieben sie ein klein wenig zurück, getrennt von allen übrigen, da schlüchte Nettchen plötzlich an Settas Schulter.

„Verlaß dich nicht, Setta“, meinte Nettchen, „mir ist bisweilen, als würde dich jemand mir rauben und dann ich bin arm. Du willst es nicht glauben, aber ich kann nicht leben ohne dich. Soll ich mich mit Piffel Stein verloben? Ich weiß, du kannst ihn nicht lieben, aber du kannst schließlich niemand lieben und ich liebe Philipp, ach, ach, ich liebe Philipp.“

Sie schloß die Augen. Herr Deumant von Stein wandte sich und ließ Nettchen in geringer Entfernung, so lieblich wie er sie noch niemals erblickt hatte, in Settas Arm, an Settas Schulter, und plötzlich hobte er diese Mädchen, Nettchen's Braut. Setta Brintmann ließ die Freundin fahren und überließ sie Philipp Stein, der sich näherte. Dann schritt sie allein auf einem schmalen Pfad unter Tannen, die den Mond verbergen. Da hörte sie Schritte auf dem Boden mit dem Heidekraut und dann ging Adel Dürren neben ihr, sie fühlte seine Nähe.

„Setta, Setta, kann der weiche Glanz nicht endlich Ihre Seele lösen, ist es gar nicht möglich“, flüsterte Adel mehr als daß er redete. „Sie, wir Menschen tranten ja alle an unsern Verhältnissen, wir müssen uns darüber hinwegsetzen, sonst gehen wir zu Grunde. Gib mir deine Seele, Mädchen, gib mir deine Seele“, und er schmadmete nach Settas Seele und Körper.

Einem kurzen Augenblick verspürte Setta Brintmann ungelante Wärme, die sie betäubte wollte, da preßte er seinen Mund auf ihre Lippen. Dann richtete sie sich von ihm los, kräftig, und schloß sich über einen Stein, der verdeckt im Heidekraut lag. Nun standen sie auf einer baumlosen, mondbelebten Fläche, Adel Dürren und Setta Brintmann.

„Du Trugbild da oben mit deinem Metallschimmer“, wehrte sich Setta Brintmanns heimlich glühende Seele, die Adel Dürren verlangte, „wirst du mich vernichten? Soll es über mich kommen, was Nettchen Dürren ergriff, jene trunke Mondscheinleiste? Was Glückliche fertig macht, muß Setta Brintmann zerstören, die kein Recht auf Liebe hat.“

Jhr Stolz erhob sich, bestieg ihre Schwäche und machte sie stark. Niemand, niemals, rief sie laut, „will ich mich vernichten lassen“ — und lief so schnell dahin, daß Adel nur mit Mühe folgen konnte.

„Ich wollte Sie nicht beleidigen, Setta, weiß Gott“, sagte Adel kleinlaut, „ich konnte nicht anders. Sie sind so schön und sollten mit verzeihen. Ach Gott! — und immer mehr wuchs seine rasende Verliebtheit — ach, es ist so traurig, so tolllos, wenn ich nur Geld hätte, Geld, ich öfferte Ihnen wahrhaftig Stand, Rang und Ansehen!“

Setta erlebte und erlittete. Sie ging gradab und über die Steine, die auf der Heide lagen, ohne zu straucheln. „Herr von Dürren“, sagte sie ruhig, „wir wollen die Entfernung richtig messen, die zwischen Erde und Mond liegt.“

Nun schritten sie wortlos nebeneinander und alle anderen, die soeben aus dem Walde auf die helle Fläche kamen, waren die beiden dort wandeln. Mehrere waren unter ihnen, die Setta Brintmann hatten.

In dieser Mondnacht konnten viele nicht einschlafen, als der Wald leer von Menschen war, das Forsthaus still und die Heide hell.

Da fing die Traum-Düfte aus dem Dorfe das Wandern an, sie war voll großer Unruhe um manchen Menschen. Von der glühend unterschlossenen Thüre ihrer Hütte ging die Blinde auf die Dorfstraße, rings um den Armenbüschel, sie mußte in den Wald nach dem Forsthaus zu. Dann kamen ihr allerlei Bilder. Sie mußte auch am Kirchhof vorbei und wieder zurück bis an die Apotheke, sie ging am Stode und tastete mit den Händen an den Mauern. Niemand begegnete ihr jemand außer den beiden Nachwachtern, die abwechselnd den Dienst verahen. Hilfigs Lächeln kam jedesmal das Grauen an, wenn er Drücke sah, aber Schulten August, der früher Todtengräber gewesen war, mußte lachen. Wie oft war Dritte doch früher bei ihm gewesen, den Tag bevor es an das Graben gehen mußte; dann wußte er schon Bescheid. Vor der Apotheke trafen sich Dritte und Schulten August, der mit dem Waschhorn ging.

In der großen Schlafstube, oben in der Apotheke, ließen Frau Schüller Thüren über die Wange, sie meinte im Schlafe. Ihr war gewesen, als hätte jemand an ihre Kammerthür geklopft und sie hätte aufgemacht. Da stand ihre todtte Sista mit tothen Wangen, im langen weißen Hemde und trug den Handteller, sie sollte eine weite Reise antreten und wußte nicht wohin, auch Frau Schüller konnte es ihr nicht sagen, jedoch sie fühlte den quälenden Schmerz des Abschiedes; auch fürchtete sie, daß ihre Sista in dem dünnen Hemde frieren müßte. Frau Schüller erreichte und wunderte sich, daß sie Thüren hatte. Sie war jetzt hellwach. Es mußte nach Mitternacht sein? Da blies Schulten August unter ihrem Fenster zwei Töne. Das war immer nur um zwölf Uhr, daß er zum Singen kam mit einer Stimme, von der man nicht wußte, wo sie zu Hause war.

Auch die Töne aus dem alten Waschhorn kamen, man wußte nicht, wie und jammerten aus der Tiefe: „Ach, ist dies Leben wohl ein Wahn — oder ist der Wahn das Leben?“

So träumte die Töne des uralten Hornes unter Frau Apotheker Schüller's Kammerfenster.

IV. Der volle Tag konnte nicht in Setta Brintmanns kleine Schlafstube im Forsthaus kommen, die ihr Nettchen eingeräumt hatte. Die Wäden waren geschlossen, ein heiserer Stuhl saß sich durch das morliche Holz bis an das Bett der Schüllerin, daß sie unruhig wurde und doch nicht erwachen konnte.

Da regte sich das Schloß der Kammerthür, eine Hand drückte draußen auf die Klinge, öffnete jagte die unverschlossene Thür. Eine Gestalt schlüch im Halbdruck bis an das Bett des schlafenden Mädchens, das sich tastend bewegte und in eine Fülle von frischen Rosen griff, die vor ihr abgedreht lagen — da erwachte Setta Brintmann und erblickte deutlich Adel Dürren — er war es — und wollte sich heimlich entfernen. Doch nun sah er die Schüllerin aus diesem Traume lächeln, da fant er vor ihrem Bette nieder.

„Vergelt mir Setta“, sagte Adel mit heiserer Stimme, und er war wie von Sinnen, „du solltest ja nicht mich, du solltest beim Erwachen die frischen Rosen finden, ich konnte nicht anders, ich mußte sie dir bringen.“

Nun begriff Setta, daß Adel Dürren nicht aus einem Traume kam. Deutsch zeigte ihr der Sonnenstrahl Adels Gesicht, das von einer schlaflosen Nacht und von Sehnsucht gealtert war. Sie fühlte seinen Kopf an ihrer halb entbloßten Schulter, seine Hand, die nach ihrem Körper tastete, es war so schön, so berückend schön — doch nun ergriff Setta ein Schmerz, so bitter, daß Thränen in ihre Augen kamen — und nun ergriff sie zu klarem Tage.

Sie griff nach ihren Dedern, sog sie vollständig über den ganzen Körper und schrie aus ihrem Verstand, hinaus! Adel Dürren, hinaus!

Die alte Bettlade trauchte, die Bretter des Kammerbodens bewegten sich, die Thür ging auf und zu — nun war alles todtstill. Unter Settas Fenster im Rückenpfloß klirrte Glas, dann ließ sich die scheltende Stimme von Frau Oberförster vernehmen.

Setta sprang aus dem Bette und verriegelte die Kammerthür, dann öffnete sie den Fensterladen. Heiße Sonne flutete wild in die Kammer. Da lagen Adels Rosen in gesundem Leben aus dem Boden und auf dem Bette — das Blut schoß Setta in den Kopf, dann wurde sie todtstill und fant nieder auf einen Stuhl. Die Augen verloren ihren Glanz, die blonden Nichten gingen fast und schwer über den Rücken. Lange Zeit saß Setta in ihrem Nachigewande — und flüsterete sich vor der Bewegung — und fürchtete ins Tagesleben zurückzukehren. Sie mochte es sich selber nicht eingestehen, dagegen freute sie sich über Stolz. Die niemals warm wurde, Setta Brintmann, fühlte heiße Gluth, wenn sie an Adel Dürren dachte, dessen Spielzeug sie sich glaubte.

Jah erhob sie sich, Heideite sich an, so schnell sie konnte, ergriff ihren Kleinen Handteller und begann eilends zu packen.

Dann kam das schlimmste — sie mußte hinuntergehen — zu all jenen Reuten und am nothwendigsten zu Eleanor Wild. Nein, das war unmöglich, sie fühlte sich so sehr geschwächt. Sie wollte zu Nettchen gehen, Abschied nehmen — doch es war ein Lindung, Adels Schwester in die Augen zu bliden. Setta suchte Frau Oberförster. Die Hausgenossen hatten sich

bereits vertheilt, an jeder ging seinen Liebhaberinnen oder seiner Arbeit nach. (Fortsetzung folgt.)

Grundigentumsübertragungen

Cincinnati, 27. Juli.

Henry Geister an Henry Overmann, 5 Jahre Lease, vom 1. September 1914 auf einen Ladenraum in 131 W. Elder Str. Monatliche Miete \$40.

Francis Dudson an Phineas S. Graham, 30 bei 190 Fuß an der Südseite von Prospect Place, \$1. Phineas S. Graham an Charles F. Bauer, dasselbe Grundstück, \$1.

Henry Corbes jr. an John S. Johnson, Lots 32, 33, 34 und 35 in Henry Corbes Unterabtheilung von Richmond, \$1.

Lola Kiefer an Emery Rodabaugh, 25.35 Ader Land in Section 5 in Sycamore Township, \$1.

Emery Rodabaugh an Lola Kiefer, Lots 77, 78 und 79 in Ellman u. Humbrecht's Unterabtheilung von Terra Alta, \$1.

Mary Wensei an Carl Schulze u. A., 124 Fuß an der Nordseite von Dayton Str., \$1.

George A. Ruehlie an Louis Drummond, 25 Fuß an der Südseite von McMillan Str., 60 Fuß östlich von Van Str., \$1.

The United States Paper Goods Co. an The C. S. Foulds - Briggs Comp., 5 Jahre Lease, vom 1. Juli 1914 von 131 Fuß an der Nordseite von S. Str., 215 Fuß westlich von Garriet Str. Monatliche Miete \$200.

Samuel Meigs an The Elm Str. Printing Co., Grundstück No. 176 Elm Str., \$1.

Yaac V. Spinning an Joseph S. Menfort u. A., dasselbe Grundstück, \$1.

Sarah E. Wingenfeld an John Simon, 50 Ader Land in Section 13 in Sycamore Township, \$1800.

Stephen T. Dial an Henry R. Esposito, Lots 12, 13 und 14 in E. S. French's Unterabtheilung in Woodland, \$1.

John Downer u. A. an Alice Downer, 50 Fuß an der Ostseite von Woodland Ave., \$1.

The Southern Ohio Savings Bank Co., Trustee an Louis Newhouse, Lot 159 in Fairfax Unterabtheilung, \$200.

Henry Wersel an Laura L. Wersel, ein Streifen Land an Wagon Road in Section 27 in Columbia Township, \$1.

Die neuen Lokalitäten des Volksblatt. befinden sich jetzt in 127 Ost Siebente Str. nahe der Main Straße.

Grundigentums - Hypotheken

Cincinnati, 27. Juli. Neue Hypotheken.

Marguerite W. Badman an Beelman Str. u. L. Co., \$2200. Lizzie Fathauer an Edith D. Alexander, \$230. Elsa Smith an Silverton L. u. Co., \$200.

Henry Schab an Lincoln L. u. Co., \$2000. Myrtle G. Cropper an West Liberty L. u. Co., \$3500. Harriet J. Brown an Southern Ohio Savings Bank Co., \$2350.

Arthur G. Brown an Madison L. u. Co., \$2000. Adolphus Porter an dieselbe, \$250. Carl Schulze an W. Ward L. u. Co., \$1200.

John Sabath an Eagle S. u. L. Co., \$2800. Jacob D. Witel an Riford Home L. Co., \$600. Samuel E. Davies an Terrace Park L. u. Co., \$2500.

Henry Kieper an Enterprize L. u. Co., \$2500. William McKinnon an German L. u. Co., \$1000. Anna G. Boyer an Erste National Bank von W. Washington, \$1500.

Sophia Kohn an Dally L. u. Co., \$600. Frederick W. Redmann an Dally L. u. Co., \$250. Frank J. Gruppenhof an College Hill L. u. Co., \$2300.

August J. Bodemans an E. J. Lamping, \$3000. The Contractors u. Builders Supply Co. an Charles A. Eastman, \$750.

Adolph Hinkelstein an Eagle S. u. L. Co., \$2500. Derselbe an Louisa Goldschmidt, \$500. Catherine Richter an Glendale L. u. L. Co., \$2000.

Amelia Simon an Cincinnati L. u. Co., \$4000. Mary A. Lang an Carthage S. u. L. Co., \$1500. Lizzie Connell an Southern Ohio L. u. Co., \$700.

William Rader an 12 Ward L. u. Co., \$100. Charles E. Houston an James H. Bond, \$725. Getilgte Hypotheken.

William Meyer an Southern Ohio L. u. Co., \$150. John H. Johns an Glendale S. L. u. Co., \$250. Henry Wellman an Bank Street L. u. Co., \$2000.

John J. Feldhaus an John Due, \$600. Myrtle G. Cropper an Sharonville S. u. L. Co., \$4250. Jennie G. Gilbert an Madison L. u. Co., \$4000.

Adolphus G. Porter an Madison L. u. Co., \$1625. George A. Ruehlie an Bremen Str. L. u. Co., \$3000. Henry Northorn an Southern Ohio L. u. Co., \$800.

George C. Ludwig an Milford Home Bldg Co., \$2500. Mary McKinnon an Enterprize L. u. Co., \$1000. Philip G. Urban an College Hill L. u. Co., \$2000. Catherine Richter an Chas. Bartlett, \$2500.

Hyperbel. Freundin: „Dein Mann raucht so stark?“ „Beth, ich sage Dir: den Besatz habe ich gebirtet!“